

# Masseur mit Handicap

## Wie behinderte Menschen in Bremen einen Job finden – und welche Vorbehalte gegen sie vorgebracht werden

VON MARCUS SCHUSTER

**Bremen.** Lars Elmers geht durch die frisch gestrichenen Kellergänge. Alles ist noch neu in der Reha-Klinik am alten Sendesaal von Radio Bremen, ruhig und leer. Seit gut einem Monat arbeitet Elmers hier als Masseur und medizinischer Bademeister. Dass er diesen Job so schnell bekommen hat, verdankt der junge Mann auch der Vermittlung durch den Integrationsfachdienst Bremen. Denn Lars Elmers ist stark sehbehindert.

Die ersten Standardabsagen kamen schnell. Lars Elmers hatte gerade die Hauptausbildung zu seinem Beruf abgeschlossen und einige Bewerbungen geschrieben. „Mit den Absagen habe ich gerechnet“, sagt der 23-Jährige. Er vermutet, dass es an seiner Behinderung gelegen hat, denn eigentlich seien Bewerber in seinem Bereich gefragt.

Durch einen ärztlichen Fehler kurz nach seiner Geburt, sagt Lars Elmers, hat er 40 Prozent seiner Sehkraft eingebüßt. Jahre später, direkt nach der Schulzeit in Oberwieland, verschlechterte sich die Leistung seiner Augen weiter. Spätestens da war für ihn der Weg zum Industriemechaniker, seinem Traumberuf, zu Ende. Mittlerweile verfügt der gebürtige Bremer nur noch über 20 Prozent der Sehkraft eines Menschen mit gesunden Augen. „Ich sehe also etwas in 20 Meter Entfernung so wie ein anderer in 100 Metern.“

### Nicht nur Nächstenliebe

Nach drei Monaten Bewerbungszeit wandte sich Elmers an den Integrationsfachdienst (IFD). Dieser unterstützt Menschen mit Behinderungen bei der Jobsuche, begleitet sie bei Fragen und Problemen im Berufsleben und berät andererseits auch Arbeitgeber, die einen behinderten Menschen einstellen möchten.

Dass dies bei den Unternehmen nicht immer aus Nächstenliebe geschieht, weiß auch Maria Bals, die Betreuerin von Lars Elmers beim IFD. Arbeitgeber können Fördermittel für die Einstellung bekommen und sparen zudem bei der Ausgleichsabgabe, die nach dem Sozialgesetzbuch zu zahlen ist, wenn ein Betrieb nicht die gesetzlich vorgeschriebene Zahl von Schwerbehinderten beschäftigt. Aus dieser Abgabe finanzieren sich wiederum Angebote wie der IFD oder das neue Arbeitsmarktprogramm PLUS für schwerbehinderte Menschen, ausgestattet mit 1,44 Millionen Euro. Auch Lars Elmers profitiert von diesem neuen Programm.



Lars Elmers verabreicht Patient Richard Wagner eine Fangopackung. Seit einem Monat arbeitet der Sehbehinderte in der Reha-Klinik. FOTO: KUHAUPT

Meistens stellen diejenigen Arbeitgeber behinderte Menschen ein, die privat selbst mit Behinderten zu tun hätten, sagt Maria Bals. Hier stünden rein zwischenmenschliche Gründe für die Beschäftigung an erster Stelle. Für Arbeitsuchende wie Lars Elmers ruft sie potenzielle Unternehmen an und stellt ihre Bewerber vor. „Von 20 Anrufen ist in der Regel eine Reaktion positiv“, berichtet sie. Neulich hörte sie aus der Verwaltung eines Baumarkt-Trägers die lapidare Auskunft: „Wir haben schon genug Schwerbehinderte.“ Maria Bals kritisiert, dass der gebräuchliche Zusatz bei Stellenausschreibungen im öffentlichen Bereich („Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung bevorzugt“) oft nur Makulatur sei: „Da findet sich immer etwas, das gegen diese gleiche Eignung spricht.“

Der Bremer Residenz-Gruppe, Eignerin der neuen Reha-Klinik am Sendesaal, sei das Empfehlungsschreiben des IFD gleich aufgefallen, berichtet Frauke Meyenberg vom Unternehmen. Dabei habe die Gruppe auf ihre zahlreichen Stellenausschreibungen zu neuen Klinik „Wäschekörbe voller Bewerbungen“ erhalten. Schnell war klar, dass beide Seiten zueinander passen. „Da ist der richtige Mann am richtigen Ort“, sagt Maria Bals über ihren Schützling Elmers.

Annähernd 700 Menschen mit Handicaps sowie zahlreiche Arbeitgeber nutzen jedes Jahr das IFD-Angebot. Gerade Gehörlose und Sehbehinderte seien extrem schwer in Anstellungen zu vermitteln, hat Maria Bals erfahren. „Ich glaube, die Unternehmen fürchten sich davor, dass sie mit

diesen Angestellten nicht kommunizieren können.“

Als Masseur und medizinischer Bademeister kann Lars Elmers trotz seiner mangelnden Sehkraft gut arbeiten, so macht er etwa Fangoanwendungen oder ist im Bewegungsbad tätig. Auch seine Freizeit meistert er gut. Für den Computerbildschirm zum Beispiel verwendet er Vergrößerungsprogramme. Und sein Fernseher zu Hause sei „riesengroß“. Elmers trägt eine dunkel getönte Brille. „Die verstärkt, was von meiner Sehkraft übrig geblieben ist.“ Gegen Sprüche, wie neulich wieder von einem Besucher der Osterwiese, sei er mit der Zeit immun geworden: „Mann, ist das heute aber wieder sonnig hier.“ Es war, wie immer, wenn Lars Elmers so etwas hören muss, ein regnerischer Tag.